

RAMIN HAERIZADEH, ROKNI HAERIZADEH UND HESAM RAHMANIAN
EITHER HE´S DEAD OR MY WATCH HAS STOPPED. GROUCHO MARX (WHILE GETTING THE PATIENT´S PULSE)
3. SEPTEMBER – 13. DEZEMBER 2020

WANDTEXT DER AUSSTELLUNG

Was haben die Marx Brothers, Genderfragen, Migration, der Iran-Irak-Krieg und die Kunst miteinander zu tun? – Wie kaum andere versteht es das iranische Künstlertrio, einen komplexen Kosmos zu schaffen, der überraschende Verbindungen und Begegnungen ermöglicht und auf diese Weise konventionelle Muster durchbricht und in Frage stellt. So entstehen ebenso feinsinnige wie visuell überwältigende Environments aus Videos, Malereien, Zeichnungen, Skulpturen, Texten, Fotografien und Objekten. Eigens angelegte Bildarchive werden zu *Moving Paintings* verarbeitet. Bilder der Corona-Krise und von Black-Lives-Matter-Demonstrationen aus dem Internet finden sich in ihren Arbeiten wieder. Hier trifft Gefundenes auf Erfundenes, Altes auf Neues, Westliches auf Orientalisches. Persische Wurzeln und westliche Popkultur können sich ebenso begegnen wie Hochkultur und Camp, Banales und ernste politische Anliegen oder Fragen der Identität in einer Welt in Bewegung. Nicht selten verwandeln die Künstler düstere Szenen in karikaturhafte Grotesken, die das Abstruse der globalisierten Welt spiegeln.

Seit 2009 leben die Künstler gemeinsam in ihrem Haus in Dubai, wo sie Arbeit und Leben sehr bewusst verbinden und dabei auch immer wieder mit einem Netz von Freund*innen aus den unterschiedlichsten Gebieten und Gewerken kooperieren, wie etwa der ägyptischen Künstlerin Hoda Tawakol oder dem US-amerikanischen Künstler und Musiker Lonnie Holley.

Herzstück dieser Ausstellung ist die monumentale Bodenarbeit *O You People!* als Basis eines opulenten Gesamtkunstwerks, das die Künstler als alternative Landschaft verstehen. Das riesige Gemälde ist das Produkt einer beinahe rituellen Performance, bei der sich die drei in automatisierte Wesen, sogenannte *Dastgah*, verwandeln. Als Transmitter entwickeln sie die Grundstrukturen für das monumentale Gemälde, das im Anschluss auf eher herkömmliche Weise mit unzähligen Details ergänzt wird. Der persische Begriff *dastgāh* bezeichnet die Gesamtheit aller Werkzeuge, die man für einen bestimmten Zweck oder Prozess benötigt. In der traditionellen persischen Musik beschreibt er eine melodische Matrix für Improvisationen. Dieses von den Künstlern für die bildende Kunst nutzbar gemachte Konzept stellt spielerisch die exklusive Subjektivität der Malerfürsten der Moderne in Frage.

Prominent wachsen aus dem Boden zwei Eselskulpturen und nehmen damit eine Figur auf, die sich durch das gesamte Werk der Künstler zieht. Der Esel taucht in der karnevalesken Videoperformance *We Are the Eighth of a Kind* (2014) ebenso auf wie an den unterschiedlichsten Stellen der aktuellen Arbeit. Er steht für Geduld und Bescheidenheit. Er ist genügsam und gutmütig. Er steht aber auch für jedermann, die graue Masse. Er ist das wenig anspruchsvolle Arbeitstier ländlicher, weniger entwickelter Gesellschaften. Interessant ist aber auch die subversive Qualität, die der Esel als Metapher entwickeln kann, wie Michael Taussig, Theoretiker des Postkolonialismus, anmerkt: Für einen männlichen, bürgerlichen Bildhauer ist es schwer, männliche Macht auszudrücken, ohne den Dargestellten auf ein Pferd zu setzen; stellen Sie sich vor, wie schwer es wäre, einen Anschein von Würde und Macht zu vermitteln, wenn der Mann ein auf einem Esel reitender Bauer wäre, dessen in Sandalen steckende Füße auf dem Boden schleifen.

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

Die ornamentale Ordnung des Bodens übernimmt Gestaltungsprinzipien und Motive der traditionellen persischen Malerei und wird zugleich durch die Dynamik von Abbildern unserer heutigen Zeit durchbrochen. Strudel, Wirbel und Flüsse zeigen Touristen als helle Gestalten am und im Wasser, alle vereint durch die Kontur eines *Schamseh* – ein gebräuchliches Ornament auf den Buchdeckeln von antiken islamischen Manuskripten. Dunkle *Schamseh* zeigen hier anonyme, kopflose Figuren, die mit ihren Mobiltelefonen oder Tablets beschäftigt sind. All dies sind Schnappschüsse einer globalen Gesellschaft. Ein langgestreckter Finger zeigt eine dringlichere Szene. Dicht gedrängt klammern sich erschöpfte Gestalten mit Tierköpfen und traurigen Gesichtern aneinander, halb Elefant, Schildkröte, Stier, Affe oder Löwe – es ist eine bunte Gesellschaft, die hier zusammenrückt. Die Darstellung fußt auf einer gefundenen Fotografie, die ein mit Flüchtlingen überfülltes Boot auf dem Mittelmeer zeigt, ein Thema, das auch der Film *From Sea to Dawn* (2016/17) aufgenommen hat.

Die gesamte Wasserlandschaft hat schon lange ihre Unschuld verloren – so sie je existierte. Flüchtlingsströme sind ein Aspekt, die Industrialisierung und Ausbeutung der Meere ein anderer. Es sind umkämpfte Ressourcen von großer wirtschaftlicher und geostrategischer Bedeutung. Sie lösen Krisen, Kämpfe und Kriege aus. Die Künstler sind Teil einer Generation, die mitten im Iran-Irak-Krieg (1980–1988) aufwuchs. Die Kämpfe wie auch die gesellschaftlichen Verwerfungen und Nachwirkungen der Iranischen Revolution 1978/79 haben nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Arbeit auf das Nachhaltigste geprägt. Besonders deutlich macht das *My Son, My Crown* (2020), ein Vorhang mit dem Bild einer Mutter, die die sterblichen Überreste ihres im Krieg vermissten und zehn Jahre später gefundenen Sohnes trägt. Es ist ein ergreifendes Bild, das die Künstler ausgewählt haben, weil es das gleichzeitige Vorhandensein von Trauer und Freude wiedergibt. Dies begreifen sie als Echo ihrer eigenen Erfahrung, die nicht selten Freude und Schmerz in einem intensiven Moment vereinte.

All das ist ein starker Kommentar zu unserer Zeit. Und so ist es kein Zufall, dass die Künstler den Aspekt der Zeit auch in den Titel der Ausstellung aufgenommen haben. Den hier zitierten Satz sagt Groucho Marx in dem anarchischen Filmklassiker der legendären Marx Brothers, *A Day at the Races* (1937), während er den Puls eines Patienten fühlt. Der Realität – dem Tod des Patienten – entkommt er mit der spielerischen Erfindung einer alternativen Realität, der stehengebliebenen Armbanduhr. Was die Uhr festhält, ist die Zeit an sich, ist das Absurde in seiner reinsten Form.